



**Naturheilkunde für Tier, die
sanfte und ganzheitliche
Therapieform jetzt auch im
Harz.**

Beratung bei Ihnen zu Hause.

- **Ernährung**
- **Verhalten**
- **Gesundheit**

**Telefon: 03944/ 3618738
Funk: 0157/ 84348733**

Tierhomöopathie und Verhaltenstherapie
nach den Lerninhalten der Akademie für
Naturheilkunde ATN AG Dürnten/ Schweiz

www.so-geht-Natur.de



Verhaltensauffälligkeiten,
Hormone und Kastration

Die Kastration beim Hund

Allgemeines

Eine Kastration ist ein schwerer Eingriff in den Hormonhaushalt eines jeden Lebewesens.

Eine Vielzahl unerwünschter Verhaltensweisen scheinen eine Kastration zu rechtfertigen, da sie einer Überproduktion der typischen Geschlechtshormone zugeschrieben werden.

Die Geschlechtshormone Testosteron und Östrogen, werden zu 95% von den Geschlechtsorganen (Eierstöcke, Hoden) bei beiden Geschlechtern produziert.

Die restlichen 5% werden in der Nebennierenrinde produziert.

Unumstritten ist, dass jede Verhaltensauffälligkeit, oder jedes unerwünschte Verhalten welches die öffentlichen / persönliche Sicherheit gefährdet, dem Tierarzt bzw. einem Verhaltenstherapeuten vorzustellen ist.

Weiter ist es notwendig, bei bestimmten Erkrankungen der Geschlechtsorgane (Eierstock, Hoden) eine Kastration vorzunehmen.

Bei Zuchttieren, welche eine nachgewiesene Erbkrankheit haben, sollte man über eine Sterilisation nachdenken.

Was ist eine Kastration und was ist eine Sterilisation?

Die Kastration ist im allgemein üblichen Sprachgebrauch die operative Wegnahme der Geschlechtsorgane (Eierstöcke oder Hoden), womit auch der überwiegende Teil der Sexualhormonproduktion entfernt wird.

Weiter ist eine Kastration, welche nicht medizinisch begründet ist Tierschutzrelevant und verstößt gegen § 6 des Tierschutzgesetzes. Auch eine häufig anzutreffende vorbeugende Entfernung, nach dem Motto: wenn das Organ nicht mehr da ist, kann es nicht erkranken, ist Tierschutzrelevant.

Besteht die Absicht, die unkontrollierte Vermehrung (zum Bsp. Hauskatze) zu unterbinden, wird die Sterilisation auch vom Gesetzgeber empfohlen.

Bei der Sterilisation werden „nur“ die abführenden Gänge entfernt oder durchtrennt und das Tier wird fortpflanzungs- un- fähig, es bleibt jedoch hormonell, physiologisch und verhaltensbiologisch intakt.

Die Frühkastration

Von einer Frühkastration spricht man im Allgemeinen von einer Kastration vor dem Erwachsenenesein.

Erwachsen ist der Haushund erst bei Hündinnen nach der dritten Läufigkeit und bei Rüden ähnlich, meist zwei bis drei Monate später, Ausnahme bilden hier einige Herdenschutzhunde, welche erst mit vier, bzw., 4- ein halb Jahren erwachsen werden.

Somit stellt jede Kastration vor dem o.g. Zeitpunkt eine Frühkastration dar.

Folgen einer Frühkastration:

- verstärktes Längenwachstum der Knochen
- verminderten Ausbildung der Gelenkflächen
- verminderte Herz- Kreislauf- und Atmungsleistung im Verhältnis zur Größe des Hundes
- Verminderte Stabilität des Bewegungsapparates
- vermehrte Stressanfälligkeit und Defensiv- Aggression
- verminderte Entwicklung des Großhirn und der Rindenregion welche später für rationales Handeln zuständig sind

Dies sind nur einige Beispiele für die Folgen einer Frühkastration und sollten bei der Entscheidungsfindung Beachtung finden.

Wann kastrieren (jahreszeitlich)

Im Sekret der Analbeutel und des Urins konnten bei Hündinnen und bei Rüden, sowohl kastrierte als auch unkastrierte, jahreszeitlich bedingte Unterschiede in der Konzentration einiger Duftstoffe festgestellt werden.

Die Duftstoffe konnten bei Untersuchungen an Wölfen verschiedene Konzentrationen während der Paarungszeit (Februar) und im August aufweisen.

Der Sekretbestandteil Benzaldehyd, nennen wir ihn mal der Einfachheit halber Stoff B, war im Februar bei unkastrierten Weibchen höher als bei unkastrierten Rüden, im August bei den Rüden höher als bei den Weibchen.

Bei Kastraten war bei den Rüden der „Stoff B“ im August niedriger konzentriert als bei nicht kastrierten Rüden. Dies bedeutet, dass bei kastrierten Rüden der Stoff B genauso/ ähnlich niedrig konzentriert ist wie bei nicht kastrierten Weibchen.

Gleiches finden wir bei der Konzentration des Stoffes B im Urin. Ein weiterer Bestandteil, das Azetophenon, ist bei unkastrierten Weibchen und bei kastrierten Rüden während der Paarungszeit (Februar) höher als bei nicht-kastrierten Rüden.

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass kastrierte Rüden aufgrund ihrer abgesonderten Duftstoffe für unkastrierte Rüden besonders attraktiv erscheinen und kastrierte Weibchen als Konkurrenten in der Hierarchie eines Sozialverbandes erachtet werden können, wenn diese in einer bestimmten Jahreszeit kastriert werden, da sie dann auf Grund der Wegnahmen der Geschlechts/ Sexualhormone, welche auch die Ausschüttung der beschriebenen Duftstoffe ankurbeln oder hemmen, auf eine bestimmte geruchliche Komponente festgeschrieben sind.

Wenn also eine Kastration aus medizinischer Sicht unumgänglich ist, sollte man versuchen den Eingriff auf den Spätherbst zu verlegen.

Kommen wir nun zu einigen unerwünschten Verhaltensweisen, die gern als Grund für eine Kastration angegeben werden.

Das Harnmarkieren des Rüden

Hierfür ist das Testosteron zuständig.

Das Markierverhalten und die Ausformung des männlichen Verhaltens im Gehirn werden bereit im letzten Drittel der Trächtigkeit angelegt. Das Herumstreunen und Revierpatrouillieren ist im gleichen Zusammenhang zusehen und auch im jahreszeitlichen Zyklus zu betrachten.

Nur wenn das Harnmarkieren innerhalb des jahreszeitlichen Zyklusses und bei direkten Überharnen einer fremden weiblichen Markierung (nicht daneben) stattfindet, kann hier eine Kastration Abhilfe schaffen, da es Testosteron-gesteuert ist. Man sollte aber hier bedenken, dass ca. 5% des Testosterons in der Nebennierenrinde produziert wird und dieses Verhalten trotzdem weiter auftreten kann.

Eine Verhaltenstherapie ist hier einer Kastration vor zu ziehen

Das Aufreiten

Auch hier ist es wie beim Harnmarkieren.

Nur wenn dem Aufreiten ein typisches Werbeverhalten voraus geht, ist eine Kastration anzuraten und kann Abhilfe schaffen.

Jagd- Verhalten

Das Jagd- und Beutefangverhalten besteht aus einer Folge von ca. sieben unterschiedlichen Verhaltenselementen und hat nichts mit Aggression zu tun. Die meisten Aggressionen werden durch Stresshormone (z. Bsp. Adrenalin und Noradrenalin), die vom Nebennierenmark ausgeschüttet werden, verursacht. Auch Hunde, die andere Hunde packen und hin und her schütteln, zeigen Beutefangverhalten und keine Aggression. Eine Kastration ist dem zu Folge nicht angezeigt und kann sogar zur Verschlimmerung der Situation führen. Dies geht auch aus einer Studie hervor, die belegt, dass Kastraten ein erhöhtes Beutefangverhalten aufweisen als Nichtkastrierte.

Eine Verhaltenstherapie ist hier einer Kastration vor zu ziehen

Das Streunen

Bei Rüden siehe **Harnmarkieren**, bei Weibchen kann eine Kastration nur Abhilfe schaffen, wenn das Streunen während der Läufigkeit auftritt.

Eine Verhaltenstherapie ist hier, außer wie beschrieben, einer Kastration vorzuziehen

Aggression

Im Tierreich ist aggressives Verhalten weit verbreitet. Es wird von Verhaltensbiologen meist dahingehend interpretiert, dass es dem direkten Wettbewerb um Ressourcen, um Fortpflanzung oder um Nahrung dient (Räuber-Beute-Beziehung). Es wird daher – speziell seitens der Ethologie – häufig auch als agonistisches Verhalten oder als „Angriffs- und Drohverhalten“ bezeichnet und mit spezifischen Auslösern („Schlüsselreizen“) in Verbindung gebracht.

Quelle: Wikipedia.org

defensive Territorialverteidigung

ist Cortisol- gesteuert. Cortisol wird in der Nebennierenrinde produziert. Testosteron, welches sowohl von den weiblichen Geschlechtsorganen (Eierstöcke) als auch von den männlichen Geschlechtsorganen (Hoden) produziert wird, hemmt die Produktion des Cortisols. Man kann also davon ausgehen, dass eine Kastration dieses Verhalten verschlimmert, oder keine Veränderung auftritt.

Eine Verhaltenstherapie ist hier einer Kastration vor zu ziehen

offensive Territorialverteidigung

hier muss vor Ort genauestens analysiert werden, welche Ursache dieses Verhalten hat und wann dieses Verhalten in welchem Zusammenhang erstmals aufgetreten ist. Hat sich dieses Verhalten zum Bsp. als erfolgreiche Strategie bei der Futteraggression erwiesen so ist eine Kastration nicht zu empfehlen.

Futteraggression

ist Cortisol- gesteuert. Cortisol wird in der Nebennierenrinde produziert. Testosteron, welches sowohl von den weiblichen Geschlechtsorganen (Eierstöcke) als auch von den männlichen Geschlechtsorganen (Hoden) produziert wird, hemmt die Produktion des Cortisols. Man kann also davon ausgehen, dass eine Kastration dieses Verhalten verschlimmert, oder keine Veränderung auftritt.

Eine Verhaltenstherapie ist hier einer Kastration vor zu ziehen

Angst – Aggression

ist Cortisol- gesteuert. Cortisol wird in der Nebennierenrinde produziert. Testosteron, welches sowohl von den weiblichen Geschlechtsorganen (Eierstöcke) als auch von den männlichen Geschlechtsorganen (Hoden) produziert wird, hemmt die Produktion des Cortisols. Man kann also davon ausgehen, dass eine Kastration dieses Verhalten verschlimmert, oder keine Veränderung auftritt.

Eine Verhaltenstherapie ist hier einer Kastration vor zu ziehen

Eifersucht (Partnerschutz etc.)

Vasopressin – gesteuert. Vasopressin bewirkt unter anderem die Erkennung des Bindungspartners und auch dessen Verteidigung. Es bewirkt die Ausschüttung des „Kampfhormons“ Noradrenalin. Eine Kastration dürfte hier wohl keine Änderung hervorrufen.

Eine Verhaltenstherapie ist hier einer Kastration vor zu ziehen

Jungtierverteidigung etc.

wird durch Prolaktin und Testosteron hervorgerufen. Prolaktin steht in umgekehrter Abhängigkeit zur Konzentration des Testosterons und wird im Hypophysenvorderlappen (im Gehirn) produziert.

Also Testosteronspiegel hoch- Prolaktinspiegel niedrig- wenig Jungtierverteidigung, Testosteronspiegel niedrig- Prolaktinspiegel hoch- Jungtierverteidigung.

Eine Kastration bewirkt das absinken des Testosteronspiegel und hat demzufolge keine Einfluss auf die unerwünschte Verhaltensweise, eine Verschlimmerung ist hier eher anzunehmen.

Eine Verhaltenstherapie ist hier einer Kastration vor zu ziehen

Angst, Panik

ist Cortisol- gesteuert. Cortisol wird in der Nebennierenrinde produziert. Testosteron, welches sowohl von den weiblichen Geschlechtsorganen (Eierstöcke) als auch von den männlichen Geschlechtsorganen (Hoden) produziert wird, hemmt die Produktion des Cortisols. Man kann also davon ausgehen, dass eine Kastration dieses Verhalten verschlimmert, oder keine Veränderung auftritt.

Eine Verhaltenstherapie ist hier einer Kastration vor zu ziehen

Wie man aus der nur beispielhaften Aufzählung erkennen kann, gibt es nur wenige wirkliche Gründe, aus verhaltensbiologischer Sicht, die eine Kastration rechtfertigen bzw. eine Verhaltensänderung im Sinne der persönlichen Interessen herbeiführen.

Weiter sollte man beachten und mit dem durchführenden Tierarzt besprechen, welche Folgeerscheinungen eine Kastration nach sich ziehen. Danach sollte man abwägen, sind diese Folgeerscheinungen im Interesse der Gesundheit des Hundes und im Interessen der Sozialgemeinschaft Mensch/ Hund.

Diese aufgeführten Informationen sind nicht im Widerspruch zu tierärztlichen Aussagen zu betrachten und dienen ausschließlich als Denkanstoß.

Die hier aufgeführten Informationen wurden nach bestem Wissen und Gewissen erstellt und erheben keinen Anspruch auf Richtigkeit und Vollständigkeit.

**Quellen- Nachweis: Kastration und Verhalten beim Hund
von Udo Gansloßer und Sophie Strodbeck
ISBN: 978-3-275-01820-8
Verlag: Müller Rüschnikon**

Sollten Sie weitere Informationen rund um Ihr Haustier (Hund/ Katze) wünschen, stehe ich Ihnen gern für ein persönliches Gespräch zur Verfügung.

Mit besten Grüßen

O. Anderfuhr
Naturheilkunde für Tier (Hund- Katze- Pferd)

nach den Lerninhalten der Akademie für Tiernaturheilkunde AG
Dürnten/ Schweiz

